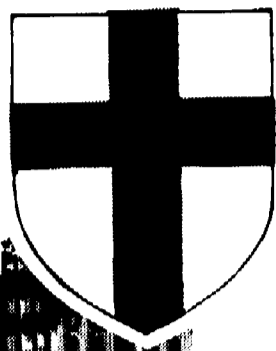


nd Breisgauer Narrenzunft 1882

Ein Narr als „Wasserspeier“ und „der schönste Turm der Christenheit“ –
beides sind Kennzeichen des Freiburger Münsters.



Als „Freiburg, die Stadt mit den vielen Gesichtern“, möchte sich Freiburg nach eigenem Wunsch gern erlebt wissen. Und die rüh-

rigen Stadtwerber argumentieren weiter: „Freiburg hat die Atmosphäre dunkelgebeizter Balken, ockerfarbiger Gemäuer, blitzender Stahlträger, verglaster Fassadenfronten. Verschmelzung alter Sitten mit zukunftsorientierter Zielstrebigkeit.“ Auf den letzten Satz kommt es an. Denn er gilt auch für die Menschen in Freiburg, die man am sichersten auf dem Markt zwischen Münster und historischem Kaufhaus in „einem optischen Querschnitt“ erfaßt: bäuerliche Trachten vom Kaiserstuhl und aus dem Schwarzwald; Marktfrauen, Ausländer, Studenten, Einheimische. Die Reihenfolge hat keine Bedeutung. Man kann auch hinten oder in der Mitte anfangen. Mit der geschichtlichen Entwicklung läßt sich so nicht verfahren. Aber ein Zeitrafferstenogramm hilft, die „vielen Gesichter“ Freiburgs zu erfassen:

1120: Gründung durch die Herzöge von Zähringen. Rund 100 Jahre herrschten die aus Schwaben kommenden Zähringer über Freiburg. Silberbergbau und Granatschleiferei brachten wirtschaftlichen Aufschwung.

1218: Die Grafen von Urach, die sich „von Freiburg“ nannten, bestimmten über die Gesicke der Stadt.

1368: Freiburg stellte sich unter den Schutz der Habsburger. 1457 wurde die Universität gegründet. Kaiser Maximilian schenkte Freiburg seine Gönnergnade.

1651: Freiburg wurde Sitz der vorderösterreichischen Regierung.

1679: Freiburg fiel an Frankreich. Vauban machte eine französische Festung aus der Stadt.

1806: Freiburg und der ganze Breisgau gehörten nun zum Großherzogtum Baden.

1933: Freiburg wurde Großstadt in Baden-Württemberg.

Wer sich des Brauchtumsteils dieses Buches entsinnt, entdeckt Freiburg als Paradebeispiel für die dort geschilderten Einflüsse auf das Denken und Handeln der Menschen in diesen Jahrhunderten. Und wer sich eines Tages auch mundartlich in unserem Fasnetland etwas heimischer fühlt, der wird sogar die vorderösterreichischen Spuren in unserem Dialekt heraushören: Alles ist etwas weicher, „ä bitzeli“ nur, aber es kratzt eben nirgendwo ein „ch“ in der Kehle.

Und wenn so ein Krachinstrument zu Fasnet noch so laut Bleikugeln auf eine Holzleiste aufschlagen läßt, dann ist das einfach eine „Kläbberli“, und eine so harmlos klingende „Pääbe“ umfaßt alle Lautstärken von der „Fasnet-Tute“ bis zum Signalthorn! Diesem Schuß „Nonchalance“ (man denke an die Franzosenzeit Freiburgs) ist es wohl auch ein wenig zuzuschreiben, daß sich die Fasnet hier gewissermaßen unter einem „Narrenhut mit 3 Ecken“ harmonisch vereint und dennoch „gruppenindividuell“ mit einer wahren Veranstaltungsfülle ihren Verlauf nimmt:

Da ist die Breisgauer Narrenzunft von 1882 – als größte Zunft des Verbandes Oberrheinischer Narrenzünfte zugleich eigene Vogtei – und da sind die 27 Corps und Narrenester, alle selbständig mit

eigenen Vorständen, eigener „Finanzhoheit“ und teils als jeweils unabhängig eingetragene Vereine. Das aber bedeutet eine Vervielfältigung der närrischen Ideen, der Initiativen und Aktivitäten – ein buntes Kaleidoskop, dessen Bilderreichtum trotz aller Traditionen von Fasnet zu Fasnet variiert.

Brauchtum und Großstadt. Das ist keine Gegensätzlichkeit in Freiburg. Denn eines ist mit dem anderen gewachsen. Im Stadtkern um Münster und Markt. In jedem Stadtteil, der sich mit bereicherndem Brauchtum angliederte.

Harry Schäfer, unser erster Zunftmeister und späterer Narrenmeister und Obristzunftmeister des Verbandes Oberrheinische Narrenzünfte, hatte 1934 (Gründung der Breisgauer Narrenzunft) bereits erkannt, daß nur ein so systematischer Aufbau der Volksfasnet dauerhaften Bestand und Weiterentwicklung ermöglichen könnte. Nach dem Kriege setzte Zunftmeister Willy Jäger Bewährtes erfolgreich fort:

In allen Stadtteilen entstanden neue Narrennester aus „funktionell vorbereiteten“, Ursprüngen, das heißt, aus schon bestehenden Gemeinschaften und Zusammenschlüssen von Bürgern mit verwandten Interessen – aus Sport- und Gesangsvereinen – aus Lesegesellschaften und Großstammtischen. Immer aber stand ein Hauptziel Pate: Fasnet nach alemannischem Vorbild zu gestalten. Daher haben unsere Gruppen oft auch ortsteilbezogene „Vornamen“, die erhalten blieben, auch wenn die Mitglieder an andere Stellen der Stadt umsiedelten.

Die Freiburger Fasnet – und das ist sicherlich der weitere Grund für unsere bunte, närrische Gegenwart – blüht und gedeiht auf vielschichtigem, historischem Boden.

Universitäts- und Stadtarchiv bieten einen seltenen Quelleneichtum durch alle hier schon gestreiften Stationen unserer Stadtentwicklung. Aber bis auf den „Steinernen Narren“ an der Südseite des Münsters, dem die Ehre erwiesen wurde, seit Ende des 14. Jahrhunderts „unter anderem“ als Wasserspeier zu wirken – sind die ältesten papiernen Urkunden meist „räsonierender“ oder „verordnender“ Art. So zum Beispiel von 1283 als „Datum“ in Verbindung mit einer Gütervergabe des Klosters Adelhausen: „An demme sammestage vor der altunvasinaht“ – oder von 1496, als „des kanzlers karreknecht wegen eines fasnachtsspihls“ in den Turm geworfen wurde – oder von 1501, als der Rat der Stadt beschloß, ab dem 19. 2. „zu ewigen Tagen und fürohin vasnacht uf den mentag nach der pfaffenvasnacht zu suchen und zu halten“. Damit war also bei uns „zu ewigen Tagen“ festgelegt, wann „Fasnetmentig“ – oder wie man bei uns sagt, „Rosenmontag“ zu feiern sei!

So ist's weiter zu verfolgen bis zum Dreißigjährigen Krieg, wo Fasnet völlig überflüssigerweise ganz verboten wurde. Aber schon Mitte des 18. Jahrhunderts gibt's wieder „Fasnachtsküchlein“ und 1770 – anläßlich der Hochzeitsreise von Maria Antoinette – die Vorführung eines Kufertanzes und die Vorstellung von Fasnachtsfiguren.

Eine Kurzorientierung zu unserem „Freiburger Geschichtsstenogramm“ zeigt auf, daß sich Österreichs Einflüsse bemerkbar machen. Der Fasching wird Mode und greift über in die „Großherzogtum-Baden-Epoche“, in der sich die „Vereine“ etablieren und sich „um die gesellschaftlichen Unterhaltungen“ zu kümmern beginnen. (1835 Fasnachtsball der „bürgerlichen Lesegesellschaft“, 1858 Persiflage auf das verbotene Bür-

gercorps mit einer „Ranzengarde“ des Männergesangvereines „Concordia“, 1844 und 45 erste Vorläufer eines Rosenmontagsumzuges).

Ein Karnevalsverein wird gegründet (1889 „Großer Bürgerball“), ein ständiger Elferrat kommt hinzu. 1901 dann der größte Umzug in der Freiburger Stadtgeschichte zu jener Zeit! Der nächste Höhepunkt: Es bildet sich (1927) die „Große Freiburger Karnevalsgesellschaft“, die (1928) mit 36 Freiburger Vereinen einen hervorragenden Umzug mit verheerendem Kassensturz organisierte. Die „Erstürmung der Bobbelesburg“ bei grimmer Kälte (1929) brachte der Karnevalsgesellschaft den endgültigen finanziellen Ruin und das Ende.

Hier ist der Anschluß zur Ära Harry Schäfers, zur Breisgauer Narrenzunft als Gründerzunft des Verbandes Oberrheinischer Narrenzünfte.

Spätestens hier aber auch ist der Leser zu der Erkenntnis gekommen, daß ein Buchkapitel unmöglich verdeutlichen kann, was „Freiburger Fasnet“ heißt. Und wenn das bedeutet, daß wir statt eines Buchfreundes bald einen Freund unseres Brauchtums – und einen Gast gewonnen haben sollten, dann soll hier nur noch eine Art „Narren-Führer“ folgen, der das Mitredenkönnen erleichtert:

- Das Bürgercorps (1858) mit Ranzengarde, Musikzug und Reitercorps.

- Die Erznarren der Breisgauer Narrenzunft – die Fasnetrufer (1934), die Herdener Lalli (1930), die Blaue Narre (1939) –
- und das Narrennester-Alphabet – Bächleputzer (1935) – Freiburger Bobbeli (1963) – Günstertäler Bohrer (1936) – Zähringer Burgnarren (1950) – Haslacher Dickköpf (1937) – Freiburger Feuer-Narre (1953) – Fuhrleute (1934) – Freiburger Glung: (1939) – Freiburger Hexen (1963) – Unterwiehrener Käsrieber (1952) – Oberwiehrener Kindsköpfe (1934) – die Miau (1937) – Hochdorfer Mooskrotten (1970) – St. Georgen Rebläuse (1950) – Ribblinghieler (1957) – Schnogedätscher (1938) – Sioux-West (1954) – Tannezapfen (1955) – Waldseematrosen (1935) – Freiburger Westhansale (1953) – Littenweiler Wühlmäuse (1948).

Sicher ist – in dieser Folge werden Ihnen Freiburgs Stammgruppen nicht „über den Weg laufen“. Aber genau so gewiß können wir heute schon behaupten: Jahr für Jahr wird Fasnet in Freiburg unter den Augen von 70 000–80 000 Besuchern von nah und fern so gefeiert, daß unser Motto von 1968 immer wieder volle Bedeutung erhält: „Der Narr will nichts als Freude geben, denn Freude braucht der Mensch zum Leben!“



Bohrer aus Günterstal



Freiburger Westhansale